

Eine Erfolgsstory

Die Schulsozialarbeit hat sich innerhalb weniger Jahre in vielen Gemeinden etabliert. Sie bietet in schwierigen Situationen Entlastung und Unterstützung – für Kinder und deren Eltern ebenso wie für Lehrpersonen.

Text Franziska Peterhans

54 **N**ach einer abendlichen Sitzung verlässt Lehrer Merki um halb neun das Schulhaus. Überraschend trifft er auf Svenja, eine seiner Viertklässlerinnen. Als er sie fragt, was sie denn um diese Zeit noch hier mache und ob ihre Eltern nicht besorgt seien, schüttelt sie nur den Kopf, begibt sich dann aber sofort auf den Heimweg. Dass Svenja noch oft spätabends im Dorf unterwegs ist, hat Herr Merki auch schon von Eltern seiner Schüler und anderen Lehrpersonen vernommen. In einem Gespräch mit der Mutter – der Vater erscheint nicht – verspricht diese, sie werde besser Acht geben. Doch auch im darauffolgenden Monat wird Svenja wieder einige Male spätabends sowie mittags vor dem Kaufhaus mit einer Tüte Chips in der Hand gesichtet. Herr Merki nimmt daraufhin Kontakt mit der Schulsozialarbeit auf.

Szenenwechsel: Als Frau Kerner nach der Pause ins Schulzimmer kommt, herrscht grosse Unruhe. Es gab – von der Pausenaufsicht unbemerkt – eine wüste Schlägerei. Beteiligt war einmal mehr Marek, der erst vor einem halben Jahr neu zur Klasse stiess und als Aussenseiter gilt. Die Lehrerin hat bereits unzählige Gespräche geführt, mit Marek allein, mit der Klasse und den Eltern. Es wurde auch ein Vertrag ausgehandelt,

den alle unterschrieben haben. Die Situation hat sich aber nicht verbessert, Marek reagiert zunehmend mit Provokation. Einem Mitschüler droht er, sein grosser Bruder komme in die Schule und werde ihn verhauen. Frau Kerner kontaktiert den Schulsozialarbeiter.

Derzeit arbeiten in der Deutschschweiz etwa 700 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter. Vereinzelt erste Projekte dürften in den siebziger Jahren entstanden sein. Im Jahr 1999 wurden dann 16 Projekte gezählt. Der Zuwachs in den letzten Jahren ist enorm. Wieso diese grosse Zunahme? Haben sich die Zustände an den Schulen so verschlechtert? Sind die Lehrpersonen nicht mehr in der Lage, die Probleme selbstständig zu lösen? Ganz und gar nicht!

Schule mit veränderten Anforderungen

Heutige Schulklassen sind im Durchschnitt sehr viel heterogener, bunter zusammengesetzt als früher. Jugendliche sehen sich vor Probleme gestellt, denen sie früher – wenn überhaupt – erst im Erwachsenenleben begegneten. Die Verschuldungsproblematik zum Beispiel hat in unserer Konsumgesellschaft enorm zugenommen. Das führt zu

Stress für Kinder und Jugendliche, aber auch für die Eltern. Oft müssen beide Elternteile arbeiten, um Schulden abzubauen oder überhaupt finanziell über die Runden zu kommen. Dabei bleibt kaum Zeit und Kraft, die Kinder zu betreuen. Dies gilt übrigens auch für viele Alleinerziehende, die Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung trotz grossem Einsatz nicht immer ideal unter einen Hut bringen können. Die Scheidungsrate liegt heute bei 54 Prozent, 1970 lag sie noch bei 17 Prozent. Die Berufswahl oder die Vorbereitung auf eine weiterführende Schule setzt Schülerinnen und Schüler zum Teil unter enormen Druck. Familien aus fremden Kulturen haben oft ein anderes Erziehungsverständnis, teilweise verschliessen sie sich der Zusammenarbeit mit der Schule. Auf der anderen Seite sollen die Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht mit modernen Lehr- und Lernformen individuell auf Stärken und Schwächen der Einzelnen eingehen. Auch dafür braucht es zusätzliche Zeit und Energie.

Steckten früher Jugendliche in Schwierigkeiten, konnte man sagen: «Das geht die Schule nichts an, das sollen die selber regeln.» Heute wird das anders gesehen, und die Bemühungen sind erfolgreich. So hat sich beispielsweise die Quote der Schulabbrecher gegenüber früher stark verringert – dank gezielten Interventionen der Schule. Und weil die persönliche Situation entscheidend ist für den Lernerfolg und für das Gelingen der Berufsausbildung, leistet die Schule hier Wichtiges, teilweise zusammen mit der Schulsozialarbeit. Denn Studien zeigen, dass Lehrabbrüche oft auf schwierige Verhältnisse im Umfeld eines Jugendlichen zurückzuführen sind.

Niederschwelliges, umfassendes Angebot

Schulsozialarbeit ist nicht Schule, aber sie ist ein Teil des Schulbetriebs. In den meisten Fällen hat die Schulsozialarbeit ihren Raum im Schulgebäude. Vielfach nimmt die Lehr-

person den Kontakt zur Schulsozialarbeit auf. Schülerinnen und Schüler können sich aber auch direkt melden. Wichtig sind dabei offene Türen und eine unkomplizierte Kontaktaufnahme. Die Schulsozialarbeit untersteht grundsätzlich der Schweigepflicht. Ist aus ihrer Sicht der Einbezug der Lehrperson, der Eltern oder weiterer Personen notwendig, bespricht sie dies vorgängig mit dem Kind oder mit dem Jugendlichen. Den Eltern steht es ebenfalls offen, Kontakt aufzunehmen. Die Schulsozialarbeit ist allerdings keine «Beschwerdestelle», wenn beispielsweise Probleme mit der Lehrperson auftauchen. Entscheidend für die Lösung von Problemen ist eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten. Man nennt dies systemische Arbeit. Das heisst, das soziale Umfeld wird miteinbezogen.

Arbeit in den Klassen

Neben der Einzelfallarbeit oder Individualbetreuung gibt es soziale Gruppenarbeiten, Klassenprojekte und Angebote, die ebenfalls die Kinder und Jugendlichen, aber auch deren Familien und die Schule unterstützen. Die Schulsozialarbeit kommt nicht nur bei Konflikten zum Einsatz, sie arbeitet auch präventiv.

Eine Studie des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH zur Arbeitszeit hat ergeben, dass Lehrerinnen und Lehrer die Schulsozialarbeit von Beginn weg als entlastend wahrnehmen. Der neue Berufszweig hat sich etabliert und wirkt positiv auf alle Beteiligten.

.....
Franziska Peterhans ist Zentralsekretärin des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH. Sie lebt in Baden und ist Mutter von drei Kindern.
f.peterhans@lch.ch

